

Forschungspapier

Hegemonie des Krieges

Erzählungen des Krieges in der Ukraine im deutschen Diskurs

Geschichte ist ein Schlachtfeld. Erinnerung an und Interpretation von Vergangenheit sind integraler Bestandteil politischer Auseinandersetzungen. Das Ringen um Hegemonie in der Erzählung eines Konflikts – die notwendigerweise eine historische ist –, ist ein Ringen um Legitimation und Rechtmäßigkeit des eigenen Handels und deswegen zentraler Ort propagandistischer, kultureller und politischer Auseinandersetzung. Das Ringen der Gegenwart spiegelt sich in einem Ringen um die Vergangenheit.

Mein Forschungspapier setzt sich mit den Erzählungen und dem Ringen um die Vergangenheit im deutschsprachigen Diskurs rund um den russischen Krieg in der Ukraine auseinander. Anstatt dem entleerten Antifaschismus Putin'scher Prägung – die „Entnazifizierung der Ukraine als Rechtfertigung für Invasion und Kriegsverbrechen – Analyse entgegenzusetzen, übernimmt der deutschsprachige Diskurs reaktionär-revisionistischen Positionen osteuropäischer Vergangenheitspolitik und argumentiert zum Teil mit faschistischen Positionen und Inhalten. Dies schafft nicht nur Narrative, die im Sinne einer militarisierenden Politik abrufbar sind, sondern stellt auch etablierte Hegemonien rund die historische Schuld und Verantwortung Österreichs und Deutschlands für Nationalsozialismus und Holocaust in Frage.

Anhand von Artikel zum Thema soll mein Papier darstellen, wie dieser Versuch, neue Hegemonien zu errichten vorgeht. Das Putin'sche Russland zielt in seiner Propaganda darauf ab, sich selbst als eine von jeglicher Spur des Marxismus und Sozialismus befreiten Version der Sowjetunion und Roten Armee darzustellen, die die Ukraine „entnazifiziert“. Hier soll gezeigt werden, dass der deutschsprachige Diskurs dem teilweise direkt in die Hände spielt. Putin als Stalin, der Zweite Weltkrieg als Präventivkrieg Deutschlands gegen die Sowjetunion, die Verbrechen der Sowjetunion als „asiatische Tat“ – diese zum Teil direkt von Ernst Nolte und Konsorten übernommenen Bilder werden in taz, FAZ und Welt reaktiviert. Die neugewonnene Popularität Stepan Banderas wie auch die Verteufelung und Verurteilung der

Partisan*innen des Zweiten Weltkrieges als Kriegsverbrecher und Meuchelmörder sind allesamt Erzählungen, die – wie gezeigt werden soll – Teil von einer in Osteuropa verbreiteten Erinnerungspolitik waren und sind, die essenzieller Bestandteil reaktionärer politischer Projekte ist.

Ebenso soll hingewiesen werden auf die spezielle Rolle von Wissenschaftler*innen innerhalb dieses Konfliktes rund um Deutung des Heute und Deutung des Damals. In der Öffentlichkeit stehende Historiker*innen und andere Expert*innen nehmen die Rolle ein, die Rogers Brubaker im Hinblick auf Jugoslawien als „ethno-nationalist entrepreneurs“ beschrieb: Jene Akteure, die die verhärteten Identitäten, die vermeintlich dem Konflikt zu Grunde lagen überhaupt erst schufen. Anhand von Beispielen wie etwa dem öffentlichen Auftreten der Historikerin Franziska Davies in den sozialen Medien wird gezeigt werden, wie historische Expertise als Waffe im Kampf um Deutungshoheit benutzt werden kann und auch im Falle des russischen Krieges in der Ukraine genutzt wird.

Anstatt dem russischen Propagandaapparat mit gezielter Analyse und der Benennung dessen, was ist, entgegenzutreten, stellt der öffentliche deutsch-sprachige Diskurs eine bewusste Nähe Russlands mit der Sowjetunion her und betreibt im Zuge dessen eine Rehabilitation osteuropäischer Faschisten und Nazi-Kollaborateure– beides Faktoren, die dem putin'schen Narrativ einer „Entnazifizierung“ eher in die Hände spielen als es zu entkräften und indirekt dienen können rechte Kräfte in Deutschland und Österreich zu stärken – wird doch auch hier eine Schuldabwälzung für den Zweiten Weltkrieg betrieben.